

JAROSLAV KOVÁŘ

VERTRAUT UND FREMD

ÖSTERREICHISCHE AUTOREN IN TSCHECHISCHEN ÜBERSETZUNGEN

(Am Beispiel Stefan Zweig, Arthur Schnitzler und Peter Handke)

Der junge talentierte und zweisprachig schreibende Kritiker Hubert Gordon Schauer stellte sich im Jahre 1887 in der angesehenen Prager tschechischen Kulturzeitschrift *Čas* die – übrigens rein hypothetisch gedachte – Frage, ob es eigentlich Sinn hätte, die besten geistigen Kräfte der Festigung einer tschechischen Kultur und Wissenschaft zu widmen; ob es vielleicht nicht ratsamer und effektiver sein könnte, „sich an das intensive und extensive Geistesleben einer großen Nation anzuschließen“, und auf diese Weise vielleicht mehr Positives für die Menschheit und für sich selbst zu leisten.¹ In den patriotisch gesinnten Kreisen der zeitgenössischen tschechischen Literatur mußte eine solche Fragestellung auf Unverständnis, ja Empörung stoßen – nichtsdestoweniger dokumentiert der zitierte Ausspruch Schauers meines Erachtens zwei wichtige Tatsachen:

Erstens sind seine Worte ein Beweis für die zum damaligen Zeitpunkt bereits vollzogene Emanzipation der tschechischen Kultur von der deutschen bzw. der österreichischen; war es doch gerade die junge tschechische Generation um die Jahrhundertwende, die die bisherige Unterordnung der Literatur unter ausschließlich nationale und patriotisch-erzieherische Ziele ablehnte und eine gleichberechtigte Integration der tschechischen Literatur in den gesamteuropäischen Kontext suchte. Nicht zufällig war dann in dem nur wenige Jahre später veröffentlichten *Manifest literární moderny* (1896) in erster Linie von der Ablehnung einer leeren und ostentativ zur Schau getragenen Tschechischtümelei die Rede.

Zweitens folgt dann aus dem zitierten Ausspruch Schauers und aus den anschließend heftig geführten Polemiken, daß die Beziehung der tschechischen

¹ H. G. Schauer: Naše dvě otázky. In: *Čas* 1/1887, datiert 20. XII. 1886. Alle (auch folgenden) Zitate vom Verf. aus dem Tschechischen ins Deutsche übersetzt.

Kultur zu der deutschsprachigen viel ambivalenter und komplizierter war als die zu anderen europäischen Kulturen. Die tschechisch-österreichischen und tschechisch-deutschen literarischen Beziehungen waren in der Vergangenheit nie frei von außerliterarischen historischen, gesellschaftlichen und politischen Verflechtungen, Einschränkungen und Hindernissen. Im 19. Jahrhundert, als tschechische Literaten und Künstler eine Gleichberechtigung der tschechischen Sprache, Literatur und Kunst anstrebten, kannten sie die deutschsprachige Literatur in der Regel sehr wohl, und zwar nicht nur aus Übersetzungen, sondern im Original, ohne dies jedoch allzu häufig zuzugeben und ohne auf sie in literaturkritischen Äußerungen oder Kommentaren besonders intensiv einzugehen. Beispiele und Anregungen für das eigene Schaffen wurden nicht in Wien oder in München, sondern beinahe demonstrativ anderswo gesucht: in England, in Frankreich, in den slawischen Literaturen. Übrigens wirkt sich diese Einstellung bis in die Gegenwart etwa in der tschechischen Theorie der literarischen Übersetzung (einschließlich bei Jiří Levý) fort, die auf der Basis von Übersetzungen aus dem Englischen, Französischen, Lateinischen und Russischen aufgebaut worden ist, kaum aber auf der Übersetzungspraxis aus dem Deutschen.

Je näher dann das Ende der Monarchie rückte, umso mehr wuchsen die Spannungen zwischen den beiden Kulturen; um ein Beispiel zu nennen, so waren es bekanntlich tschechische Abgeordnete, die die Nobelpreiskandidatur Peter Roggessers vehement anfochten. Nach 1918 war die junge tschechoslowakische Republik zunächst einmal froh, von Österreich endlich losgekommen zu sein; es herrschte kein übermäßiges Interesse, sich mit der älteren oder zeitgenössischen österreichischen Literatur zu beschäftigen. Wenn man bedenkt, wie viele tschechische Autoren infolge ihrer politischen und nationalen Überzeugung unfreiwillige Bekanntschaft mit der k.u.k. österreichischen Justiz gemacht hatten (von Karel Havlíček und dem Smetana-Librettisten Karel Sabina über S.K. Neumann im Omladina-Prozeß bis zu Viktor Dyk oder Fráňa Šrámek, dem Kultautor der Jugend), ist eine solche Einstellung durchaus verständlich. Auch aus diesem Grund ist dann *das* tschechische Buch über den Ersten Weltkrieg Hašeks *Schwejk* geworden, und nicht etwa *Die letzten Tage der Menschheit* von Karl Kraus, dessen tschechische Übersetzung übrigens seit 1933 vorliegt. Diese historisch aufgestauten Hindernisse wurden dann durch die brisanten politischen Ereignisse der 30er Jahre eher noch verstärkt; eine Rolle spielten dabei auch der beängstigende Aufschwung nationalistisch gefärbter Heimatliteratur in Österreich und in der sudetendeutschen Literatur sowie etwa die Tatsache, daß der Blick der – vor allem linken – tschechischen Kultur in bezug auf die zeitgenössische deutschsprachige Literatur in den 20er und 30er Jahren in vielerlei Hinsicht auf Berlin und auf die antifaschistische deutsche Literatur gerichtet war.

Nach 1945 traf dann die österreichische Literatur das gleiche Schicksal wie die gesamte deutschsprachige Kultur: nach mehreren Jahren starker Aversion begann man – von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen, zu denen auch Stefan Zweig gehörte – erst seit 1951 wieder damit, zunächst Werke der Exilliteratur und später auch der Gegenwartsliteratur kontinuierlich ins Tschechische zu übersetzen. Die politische Entwicklung in der Tschechoslowakei nach 1948

führte zu einem weiteren Spalt zwischen der tschechischen und österreichischen Literatur; als sich dann nach dem August 1968 die österreichische Kultur solidarisch und fast einmütig hinter jenen Teil der tschechischen Literatur stellte, die von der offiziellen Kulturpolitik ins politische Abseits gedrängt werden sollte und einer immer stärkeren Verfolgung ausgesetzt war, wurde ein neuerlicher Höhepunkt gegenseitigen Mißtrauens und gegenseitiger Fremdheit erreicht.

Aber auch wenn die außerliterarischen politischen und historischen Aspekte ausgeklammert werden, ist die Rezeption einer anderen – wenn auch benachbarten und historisch wie geographisch nahen – Literatur keine geradlinige Angelegenheit. Die Wirkung der übersetzten literarischen Werke in einem neuen kulturellen und literarischen Kontext, ihr Wiederhall in völlig anderen Zusammenhängen, Traditionen und Erwartungen, in die sie durch die Übersetzung geraten, ist ein höchst interessanter Fragenkomplex, dessen literaturwissenschaftliche bzw. literatursoziologische Erforschung bis heute noch in den Anfängen steht. Die Geschichte der Literatur kennt unzählige Beispiele dafür, wie ein übersetztes literarisches Werk in einem anderen Kontext eine völlig andere Wirkung verzeichnete als im Kontext des Originals; übersetzte Bestseller aus anderen Literaturen blieben ohne Beachtung, und umgekehrt, im Original eher unscheinbare Bücher konnten in der Übersetzung zu überraschenden Erfolgen gelangen. Ein klassisches Beispiel im tschechischen Kontext ist etwa Zaoráleks Übersetzung des *Zvonokosy*-Romans (*Clochemerle*) von Gabriel Chevalier oder – um im Bereich der deutschsprachigen Literatur zu bleiben – die ungebrochene Beliebtheit der Romane Erich Maria Remarques, deren tschechische Übersetzungen eine Gesamtauflage von mehr als drei Millionen Exemplaren erreichen konnten. Auch die zeitliche Verspätung der Übersetzung spielt oft eine wichtige Rolle, wenn übersetzte Werke nicht nur im räumlich-kulturellen, sondern auch im zeitlichen Sinne in einen neuen Kontext treten.

Versuchen wir nun unter diesen Aspekten tschechische Übersetzungen aus der österreichischen Literatur am Beispiel dreier Autoren zu demonstrieren: Stefan Zweig, Arthur Schnitzler und Peter Handke. Schnitzler und Zweig erscheinen uns in diesem Zusammenhang als gutes Beispiel dafür, wie die Übersetzungen zweier im österreichischen kulturellen Kontext annähernd gleich berühmter Autoren im neuen Kontext völlig unterschiedlich rezipiert werden; Handke dagegen könnte fast symptomatisch sein für die Aufnahme der damals als „westlich“ bezeichneten modernen Literatur im tschechischen Kontext der 60er bis 80er Jahre.

Die älteste tschechische Übersetzung eines Buches von Stefan Zweig war – abgesehen von einigen Aufsätzen – sein Roman *Josef Fouché*, der 1930, nur wenige Monate nach der Originalausgabe von 1929, ins Tschechische übertragen wurde. Noch in der Zwischenkriegszeit folgten dann vier bibliophile Ausgaben kürzerer Novellen, ebenfalls in den dreißiger Jahren wurden noch *Marie Antoinette*, *Romain Rolland* sowie *Triumph und Tragik des Erasmus von Rotterdam* ins Tschechische übersetzt.

Zweig gehörte zu den ganz wenigen deutschsprachigen Autoren, die auch unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg ins Tschechische übersetzt wurden:

1947 erschienen die *Sternstunden der Menschheit* in einer tschechischen Übersetzung, die *Schachnovelle* in demselben Jahr slowakisch und ein Jahr später tschechisch, *Balzac* wurde 1949 sowohl tschechisch als auch slowakisch aufgelegt. Ein wahrer Stefan Zweig-Boom setzte dann Ende der fünfziger Jahre ein und hielt bis in die späten 80er Jahre an. Wir konnten insgesamt 21 tschechische und 13 slowakische Titel von Zweig zählen, die in der Zeitspanne zwischen 1958 und 1990 herausgegeben wurden. Manche Romane oder Novellenbände erreichten dabei mehrere Auflagen – so wurden etwa die *Ungeduld des Herzens* viermal, ein Band mit acht Novellen unter dem Titel *Amok* dreimal, *Rausch der Verwandlung* oder *Die Heilung durch den Geist* zweimal aufgelegt. Die Auflagenhöhe war beachtlich; sie überstieg bei der Novellenauswahl *Amok* oder bei *Ungeduld des Herzens* deutlich die Hunderttausendgrenze. 1968 ging der Odeon-Verlag daran, die *Ausgewählten Werke* Zweigs in 11 Bänden herauszugeben, von denen 6 bereits in dieser Werkausgabe vorliegen. Und auch nach 1989 blieb das Interesse an Zweig unvermindert hoch: *Marie Antoinette*, *Mary Stuart*, *Sternstunden der Menschheit* sowie *Josef Fouché* wurden neu aufgelegt, unter dem Titel *Příběhy vášně a lhostejnosti* erschien 1993 ein Band mit vier zum Teil noch nie übersetzten Novellen, der Prager Verlag Torst brachte 1994 *Die Welt von gestern* in einer erstmaligen Übersetzung und mit einem Nachwort von Eduard Goldstücker heraus.

Bei Arthur Schnitzler haben wir insgesamt 16 übersetzte Titel gezählt; bei näherer Betrachtung erscheint jedoch diese an sich stattliche Zahl viel bescheidener – gleich 5 Titel erschienen nämlich auf tschechisch noch zwischen 1898 und 1904, meistens in kleinen Privatdrucken oder in geringen Auflagen, und von den 7 nach 1945 übersetzten Titeln sind 4 nur im Typoskript in der Theateragentur Dilia erschienen, so daß in Buchform in einer modernen tschechischen Übersetzung lange Zeit praktisch nur der Band *Slečna Elsa (Fräulein Else)* mit 8 Novellen und Erzählungen vorlag, der 1977 im Odeon-Verlag in einer Auflage von nur 4000 Exemplaren erschienen war; 1992 folgte dann unter dem Titel *Snové novely* ein Band mit zwei weiteren Erzählungen (*Flucht in die Finsternis* und *Traumnovelle*).

Viel interessanter sind eigentlich die ersten Übersetzungen aus der Zeit der Jahrhundertwende; da können wir zum Beispiel als Einleitung zu Schnitzlers Novelle *Sterben* eines der ältesten tschechischen Urteile über Schnitzler lesen. Ihr Autor war ein gewisser Jaroslav Kemper, der zwar diese Novelle lobte, sich aber um so mehr über *Anatol* und *Liebelei* (die bereits ebenfalls in einer tschechischen Übersetzung vorlagen) entrüstete: „*Sterben* ist, so meine ich, das beste Buch des Herrn Schnitzler. Mit Lust und Interesse kann es auch von jenen gelesen werden, die nach der Lektüre des *Anatol*, disgustiert durch die komischen Allüren dieses Parventüs und durch die Hohlheit, Dummheit und Gemeinheit seiner Geliebten, wohl irgendwie voreingenommen gegenüber diesem Autor sein könnten. Es scheint mir ungerecht, Herrn Schnitzler nur nach *Anatol* und *Liebelei* zu beurteilen. Im Gegenteil. Diese Sachen, die in der feschen Metropole Wien mit Begeisterung aufgenommen und in die ganze Welt hinausposaunt wurden von einer Legion junger Menschen, die alles Neue gelesen haben und

sich an allem berauschen, die eine Pose von Bildstürmern und Propheten eines 'Dritten Reiches' einnehmen, jedoch keine Wahrhaftigkeit und keine Kraft besitzen, die in der Literatur wie im Leben mit der Mode gehen, allenfalls daß sie heute nach den Künstlern von morgen rufen, so wie ihnen die Krawatte nicht mehr genügt, die erst heute in den Auslagen der Modengeschäfte erschien; diese Sachen, die ganz Wien aus dem Gleichgewicht brachten, sie bedeuten nicht viel für die Kunst und verblassen vor den novellistischen Arbeiten des Herrn Schnitzler. Es sind Arbeiten, die die Literatur, nicht aber die Kunst bereichern. Das *Sterben* steht viel höher...“² Übrigens widerlegt die Tatsache, daß auch Schnitzlers *Anatol*, *Reigen*, *Leutnant Gustl* und *Liebelei* bereits um die Jahrhundertwende ins Tschechische übersetzt wurden, interessanterweise die These, daß zeitgenössische deutschsprachige Autoren in dieser Zeit nicht übersetzt werden mußten, da sie vom tschechischen literarischen Publikum sowieso im Original gelesen worden seien.

Was Peter Handke betrifft, versuchen wir zunächst die Voraussetzungen zu skizzieren, die der tschechische Kontext einem Autor wie ihm bieten konnte. Diese Voraussetzungen waren allein von der literarischen Tradition her in zweifacher Hinsicht ungünstig, auch wenn wir die völlig unterschiedliche kulturelle Situation der Bundesrepublik außer acht lassen, die den durchschlagenden Erfolg des jungen Peter Handke überhaupt erst möglich machte. Erstens betrifft dies das in der tschechischen Literatur bereits seit der nationalen Wiedergeburt überlieferte und immer noch lebendige Prinzip einer erzieherischen oder gar erbauenden Funktion der Literatur (verbunden mit einem relativ hohen gesellschaftlichen Ansehen des Schriftstellers als eine Art moralische Institution), zweitens dann eine tief verwurzelte realistische Tradition – insbesondere im Genre des Romans und der Prosa schlechthin, die sich in der klassischen tschechischen Literatur des 19. Jahrhunderts entfaltet hatte und im Romanschaffen der Zwischenkriegszeit neue starke Impulse bekam. Auch die tschechische und slowakische Literatur nach 1945 waren bestrebt, vor allem an diese realistische Traditionslinie anzuknüpfen; die übersetzte und zu übersetzende Literatur konnte dann an derartigen literarischen Erwartungen nicht vorbeigehen. Die Folge dieser (selbstverständlich nur grob vereinfacht dargestellten) Rezeptionsbedingungen war dann die Tatsache, daß die Leser solchen literarischen Werken, die sich einer Einordnung in die damals landesüblichen literarischen Kategorien widersetzen und vorgeformte Leseerwartungen nicht erfüllten, oft ziemlich ratlos gegenüberstanden; dies war wohl zunächst auch bei Peter Handke der Fall.

Andererseits kam Handkes Erfolg in der zweiten Hälfte der 60er Jahre gerade zu einem Zeitpunkt, als die tschechische Kultur dem Westen gegenüber besonders aufgeschlossen war und die formal experimentierenden und jeglicher Ideologie entsagenden Autoren auch bei uns dankbare Leser fanden. So wurden

² Vorwort zu Schnitzlers Novelle *Umírání* (*Sterben*) von J. Kemper, datiert 4. April 1898. In: A. Schnitzler: *Umírání*. Novela. Pflözil Jos. Fr. Javůrek. V Praze, nákladem časopisu *Rozhledy* 1898.

erste Übersetzungen und Informationen über den Schriftsteller und Dramatiker Handke relativ schnell veröffentlicht, nämlich bereits 1968 in der Zeitschrift *Světová literatura*. Jitka Bodláková informierte hier über Handkes Attacke auf die Gruppe 47 in Princetown, über Polemiken in der Zeitschrift *kontext*, über Handkes Sprechstücke, und ergänzte ihren Aufsatz mit übersetzten Passagen aus einigen seiner prosaischen und dramatischen Texte.

Ihre Auskunft über Handke war umfangreich und fundiert; so recht auf den Geschmack war sie ihm jedoch nicht gekommen, wie etwa aus dem letzten Absatz ihrer Studie herauszulesen ist: „Die Abwesenheit eines eigenen Stils [bei P. Handke] halte ich für um so beunruhigender, weil ich bis jetzt nicht einmal sein eigenes Thema entdecken konnte. Wie Max Frischs Gantenbein legt er ein fremdes Gewand nach dem anderen an und legt sie wieder ab. Vielleicht war es gerade die ihm mit Recht vorgeworfene Ungenauigkeit oder Abgedroschenheit seines sprachlichen Audrucks [!], die ihn zu dem Versuch verleitet hatte, die Sprache zunächst durch Disziplinierung an fremden Vorlagen zu bewältigen. Er mag nun die Möglichkeit der Sprache erproben – bis jetzt waren es jedoch nur ihre äußeren Möglichkeiten, auf den Grund der eigentlichen inneren Möglichkeiten der Sprache hat er sich bis jetzt – so scheint es mir – noch nicht gewagt.“³

Jitka Bodláková war es auch, die ein Jahr später Handkes Stück *Selbstbeziehung* (neben Grass' *Hochwasser*, Walsers *Überlebensgroß Herr Krott* und Hildesheimers *Verspätung*) in die Anthologie *Západoněmecké moderní drama* aufnahm. Daß dieser Sammelband mit Handke Modernes westdeutsches Drama hieß, war 1969 nicht besonders verwunderlich; die Herausgeberin nahm übrigens im Nachwort zu Handkes österreichischer Herkunft Stellung, indem sie auf seine damalige Wirkung in der Bundesrepublik verwies und seine Aufnahme in die Anthologie damit rechtfertigte. Das Buch erschien in der Edition Divadlo und war mit seiner geringen Auflage von 1500 Stück in erster Linie als Anregung für Theaterschaffende gedacht. Obwohl jedoch auch weitere dramatische Texte Handkes ins Tschechische übersetzt wurden (1968 *Publikumsbeschimpfung*, 1979 *Kaspar*) und die Zeitschrift *Scénografie* ihm 1972 eine ganze Nummer widmete, konnte Handke – von einigen Lesungen abgesehen – auf tschechischen Bühnen kaum Fuß fassen.

Um so erfreulicher entwickelte sich die Rezeption seiner Prosa. 1980 erschien im Prager Odeon-Verlag ein Band mit drei Prosatexten, der bereits Anspruch auf eine repräsentative Auswahl erheben konnte. Die übersetzten Texte (*Der kurze Brief zum langen Abschied*, *Wunschloses Unglück* und *Die Stunde der wahren Empfindung*) wurden mit einem guten Nachwort von Jaroslav Střítecký versehen, das eine zuverlässige und fundierte Information auch denjenigen tschechischen Lesern bot, die dem Werk Peter Handkes bis jetzt noch ratlos gegenüberstanden. Střítecký rückte zunächst Handkes Beziehung zu der Generation der Achtundsechziger ins rechte Bild; paradoxerweise wurde nämlich Handke nicht selten als ein „zorniger junger Mann“ (so auch bei J. Bodláková) in die

³ J. Bodláková, in: *Světová literatura* 13 (1968), Nr.6, S.147.

Nähe dieser politisch-radikalen Gruppierungen gebracht. „Es war vor allem seine hohe Empfindlichkeit gegenüber verborgener Gewalt und autoritären gesellschaftlichen Mechanismen, die Handke mit der revoltierenden Jugend von damals verband,“ schrieb Střítecký, und setzte fort: „Handke hatte und hat eine gesunde Aversion gegen Abstraktionen und konnte sich deshalb mit einem nur abstrakten Protest nicht zufriedengeben, am wenigsten gegen Ende der 60er Jahre, als die nonkonformistische Phraseologie besonders in der Bundesrepublik eine wahre Konjunktur erlebte. Deshalb überlebte auch sein literarisches Werk die kurzlebige neolinke Welle, ohne daß er reumütig zu den konservativen Idealen hätte zurückkehren müssen.“⁴ Und – was wohl noch wichtiger war – Střítecký versuchte zu formulieren, wieso Handkes Konzentration auf die Sprache keinen rein ästhetischen Charakter trägt, sondern durchaus gesellschaftskritische Aspekte beinhalten kann; eine ungewohnte These für viele Handke-Leser in Böhmen und Mähren, die nicht an Karl Kraus, Wittgenstein oder der Wiener Gruppe geschult waren: „Bereits die philosophische Kritik der Sprache hat gezeigt, daß die Sprache nicht nur ein Instrument des Denkens, sondern ein strukturierendes System ist, das in vieler Hinsicht unsere Vorstellungen und unsere Kommunikationsmuster prägt. Unsere wachsenden Erfahrungen mit der manipulierenden Macht der Massenmedien haben den Schwerpunkt unseres kritischen Augenmerks von der Erkenntnistheorie auf gesellschaftliche Probleme verschoben. Unter diesen Umständen können die sprachlichen Komponenten eines literarischen Werkes nicht mehr als ein naives Mittel zur Herstellung einer ästhetischen Illusion betrachtet werden. Es ist an der Zeit, die Sprache nicht nur als Mittel zur Manipulation des menschlichen Bewußtseins, sondern als Manipulationsakt schlechthin zu entlarven. Handke strebt in diesen Zusammenhängen keine bloße Revolte, sondern eine Kritik der enthumanisierten, in der täglichen Sprache fixierten Mechanismen an.“⁵

Als Beweis dafür, daß die erwähnte gewisse Verlegenheit in der Beurteilung des Schriftstellers Peter Handke im tschechischen Kontext bereits in den 80er Jahren endgültig überwunden und daß er einem Großteil des hiesigen literarischen Publikums als ein bedeutender Gegenwartsautor bekannt war, könnte eine Rezension aus dem Jahre 1985 zitiert werden. Petr Kaška nannte seine Besprechung des Romans *Der Chinese des Schmerzes* „Znovuobjevování harmonie“ (Wiederentdeckung der Harmonie); sie erschien in der tschechischen literarischen Revue *Světová literatura* im Herbst 1985. Da war von einer Unsicherheit in der Bewertung des Autors nichts mehr zu spüren, im Gegenteil: Kaška resümierte souverän alle möglichen Etiketten, mit denen Handke im Laufe der Jahre versehen worden war, und setzte ein paar neue hinzu, von denen etwa „brillanter Stilist“, „experimentierender Sprachjongleur“, „Sucher der wirklichen Autonomie des Lebens“, „nihilistisch radikaler Gegner der herrschenden Ordnung“,

4 J. Střítecký: Znovuobjevování řeči, in: Peter Handke, Nežádané neštěstí, Odeon, Prag 1980, S.304f.

5 Ebenda, S.306.

„Idol der Leser“ oder „Lieblingskind der Literaturkritik“⁶ noch die harmloseren waren. Der Verlag Prostor setzte dann in den 90er Jahren fort, was der Odeon-Verlag in den 80er Jahren begonnen hatte: unter dem Titel *Tři pokusy* erschien hier eine tschechische Übersetzung der drei „Versuche“ (*Versuch über den glücklichen Tag; Versuch über die Jukebox; Versuch über die Müdigkeit*).

So viel zu Zweig, Schnitzler und Handke; es wäre sicherlich höchst interessant, etwa der Popularität der Romane Joseph Roths in Böhmen und Mähren nachzugehen oder die Rezeption der österreichischen Klassiker wie Nestroy, Grillparzer oder Stifter zu untersuchen. In unserem Rahmen war es jedoch nicht möglich, auf alle interessanten Autoren und auf alle Facetten der ambivalenten und vielschichtigen Wechselbeziehungen zwischen der tschechischen und österreichischen Literatur einzugehen. Diese Wechselbeziehungen erscheinen im Rückblick auf die letzten hundert Jahre als eine ständige Oszillation zwischen den Polen fremd und vertraut, zwischen nah und fern. Der eher düstere Rückblick kann jedoch in eine positive Schlußfolgerung umgesetzt werden: Es ist nun wohl tatsächlich so, daß die Voraussetzungen für eine wechselseitige Rezeption ohne Vorurteile, ohne Mißtrauen, Ressentiments und Verdrängung noch nie in der Geschichte so günstig waren wie heute, hundert Jahre nach den ersten Übersetzungen Arthur Schnitzlers ins Tschechische. Zum Schluß sei ein Satz Stefan Zweigs zitiert; in der *Österreichischen Rundschau* XIX/6 schrieb Zweig eine begeisterte Besprechung des Lyrikbandes *Ruce* (Hände) des tschechischen Symbolisten Otakar Březina, den er in der Übersetzung von Emil Saudek gelesen hatte. Seine Rezension wurde wiederum fast umgehend ins Tschechische übersetzt und veröffentlicht (so funktionierte der Kulturaustausch vor 1914!), so daß tschechische Leser bereits 1910 folgende Worte Zweigs über tschechische Literatur und Kunst (über Březina und seinen Illustrator František Bílek) lesen konnten: „Jejich výtvary jsou svědectvím síly a umělecké krásy, jakou jsme před tím sotva znali u tohoto národu nám tak blízkého, a přec tak cizího, a jež vzbuzují horoucnou touhu věděti více o těchto – a snad ještě o jiných neznámých mistrech. Nikdo nemá k nim blíže než my. A neznám příčiny, proč bychom jim neměli již dnes jíti vstříc, místo aby chom čekali, až je k nám donese vlna světové slávy často dlouho váhající.“⁷ Zweigs Worten über das, wie er sagt, uns so nahe und doch so fremde tschechische Volk, dem niemand so nahe stehe wie die Österreicher, seiner Aufforderung zu einem unmittelbaren gegenseitigen Kennenlernen der beiden Literaturen, ohne zu warten, bis deren Meisterwerke auf dem Umweg über einen oft erst nach langen Verzögerungen erreichten Weltruhm zu uns gelangen, ist auch heute, nach fast neun Jahrzehnten, eigentlich nichts mehr hinzuzufügen.

⁶ P. Kaška, in: *Světová literatura* 30 (1985), Nr.4, S.239–241.

⁷ Štěpán Zweig: Otakar Březina. Z *Österreichische Rundschau* XIX., 6. přeložil Zdeněk Doležil, Verlag Karel Ločák, Prag [1910], S.13.